

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 24

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

POLITISCHE RUNDSCHAU



Föderalisten allenthalben.

—an— Wir erleben in den letzten Jahren Geschichte. Weltgeschichte. Wir „eidgenössischen Orte“ bleiben von den Katastrophen verschont, bis heute wenigstens, und die Nachdenklichen sagen, daß dies ein Wunder oder eine Gnade sei. Solche Einsicht müßte verpflichten. Aber sie verpflichtet nicht jeden Eidgenossen. Und wenn man eine Volkszählung veranstalten und eine Rubrik für diejenigen einführen wollte, die „gar nichts gemerkt haben“, müßte sich eine erschreckend große Zahl unserer Partei-Eidgenossen dort einreihen lassen.

Wie kommt es, daß der innerschweizerische Bauernbund die „Staatsreform-Initiative“ zu unterschreiben empfiehlt, jene Initiative, die anstelle unseres Parlaments wieder eine Tagssatzung einführen möchte, eine Behörde, die einfach aus den Präsidenten der Kantonsregierungen bestünde? Die zu einer Schwächung der Bundesgewalt führen müßte? Die „das Übergewicht der Städtetantone“ brechen würde, wie dies der wilde Vortrag der schweizerischen Bauernschaft um den ehrwürdigen See herum verheißt? Es ist nicht zum Glauben, aber es ist wahr: Unter dem Schutze unserer eidgenössisch garantierten Pressefreiheit schreibende Leute leisten es sich, die bundesrätlich verfügte Verpflichtung der Landwirtschaft, schlagtreues Vieh wirklich auch zu schlachten und nicht preispekulativ zurückzuhalten, und die eventuelle Requisition von Vieh aus Ställen, die bei Futtermangel überbesetzt sind, mit dem landenbergischen Griff nach den Ochsen des Heinrich von der Halde zu vergleichen und zu sagen, es habe schon einmal ein Melchthal den Schergen eines Landvogts auf die Finger geklopft! Überhaupt, der immer wiederholte Vergleich zwischen moderner Staatsgewalt und „Landvögten“ von ehemals gehört nachgerade zum A-b-c in den Reihen dieser Leute.

Aber sie stehen nicht allein mit ihrem Föderalismus. Die Debatte im Nationalrat über die Verlegung eidgenössischer Ämter verriet einen weitverbreiteten Appetit auf Brocken, die man dem Apparat der Bundesverwaltung auszubrechen bereit war ... durchwegs nur geleitet von geschäftlichen Erwägungen. Entlastung des Hausbesitzes, Stimulierung des mittlern Handels dadurch, daß ein Teil der gutbesoldeten Leute ihr Geld nicht mehr in Bern, sondern anderswo ausgeben würden, eben dort, wo man das Geschäft zu machen wünschte. Das Resultat ist glücklicherweise so ausgefallen, daß an die Verlegung ständiger Ämter nicht mehr gedacht wird. Nur Kriegsämtler werden allenfalls abwandern.

Man soll den „Föderalismus“ aber nicht nur „lokal“ suchen. Die Vorlage über die „Allgemeinverbindlichkeit der Gesamtarbeitsverträge“, die in der zweiten Sessionswoche der Räte zur Sprache kommen soll, beweist, daß der Geist der „Separierung“ allenthalben wühlt, zwischen Klassen und Volksschichten ebenso wie zwischen Landesteilen.

Der Bundesrat segelt mit dieser Vorlage mitten zwischen die Klippen widerstreitender Interessen. Er hatte die „Dringlichkeit“ befürwortet, andererseits aber eine Befristung auf kurze Zeit vorgesehen. Nur Erfahrungen sollten gesammelt werden. Nun hat zwar der Nationalrat die Vorlage mit großem Mehr angenommen. Aber der Ständerat steht mit seiner Stellungnahme noch aus. Zudem wird in der Volkskammer über die

„Dringlichkeit“ gefondert beraten werden, und da die Sozialdemokraten sich auf ein Nein festgelegt haben, scheint das Referendum so gut wie sicher. War es vielleicht nicht dringlich, und zwar „zeitlich“ dringlich, Maßnahmen zur Sicherung des Arbeitsfriedens und der sozialen Stabilität im Sinne dieser Vorlage zu ergreifen?

Schlacht um Syrien.

In der Nacht vom 7. auf den 8. Juni sind die Engländer in fünf Kolonnen aufgebrochen, um Syrien zu erobern. An die Spitze ihrer Kräfte stellten sie de Gaulle-Truppen, in der Hoffnung, dadurch den französischen Widerstand zu schwächen und einen Abfall der vichytreuen Truppen zu veranlassen. Eine motorisierte Kolonne, die man wohl als die wichtigste betrachten muß, versucht, der Küste entlang im Blitztempo nach Norden zu gelangen und die wichtigen Häfen in Besitz zu nehmen. Niemand weiß, wie das Unternehmen ausschlägt, und bis Mitte der Woche werden alle Meldungen unsicher bleiben müssen. Die Deutschen pflegen von ihren Angriffen meist erst dann zu berichten, wenn sie des Erfolges schon ziemlich sicher sind. Das war in der Kretaschlacht der Fall. Vielleicht wollen die Engländer durch möglichst frühe Feststellung von Erfolgen propagandistisch wirken. Gerade in der Syrienschlacht könnte diese Methode wichtig werden.

Alle Nachrichten, die man über Syrien erhielt, waren übrigens seit Wochen lauter Propaganda. Bis die Radiorede des Generals Denz die britische Behauptung vom ständigen Eintreffen deutscher Flieger und von der Infiltration des Landes durch deutsche „Touristen“ kategorisch zu entkräften versuchte. Es wird erst jetzt, im Verlauf der Kämpfe, an den Tag kommen, ob wirklich Frankreich in Syrien an Deutschland Zugeständnisse gemacht, die über die Waffenstillstandsbedingungen weit hinausgingen. Die Engländer haben ignoriert, daß noch am Tage vor dem Angriff französische Flieger massenweise Proklamationen über Jerusalem abwarfen, in welchen der Satz wiederholt wurde: „Kein Deutscher steht in Syrien“. Sie wollten Kunde davon haben, daß die Übergabe der wichtigsten Flugplätze an den deutschen Gegner vorbereitet werde und kurz vor der Verwirklichung stehe. Sie bombardierten die Material- und Munitionslager von Beirut, als ob es sich bereits um Wehrgut des Feindes, nicht mehr um französisches handle. Frankreich proteffierte andauernd. Es dementierte die Desertion gewisser Truppenteile ins Lager de Gaulles. Es versicherte, daß Syrien verteidigt würde gegen jeden, der zum Angriff schreiten möchte. England sah höchstens die Verteidigung gegen einen britischen oder türkischen Angriff als möglich an. Wenn es sich als wahr erweist, daß Denz in der Tat den Deutschen keine Position ausgeliefert hatte, dann sieht man deutlich, daß die Engländer sich um Vorwände bemühten, um eine von ihnen für die Verteidigung Ägyptens als notwendig angesehene Aktion zu begründen, koste es was es wolle, selbst die letzten Reste neutraler Beziehungen zur Vichyregierung.

Es gibt einen bestimmten Grund zur Annahme, daß die Proklamationen des Generals Denz den Tatsachen entsprechen.

Eine britische Zeitung hat vor Monaten darauf hingewiesen, daß der Regierungstreue der syrischen Truppen nichts so sehr schaden könnte als das verfrühte Eingreifen der Deutschen oder auch nur die Anwesenheit vereinzelter Offiziere und Mannschaften, die natürlich den Franzosen zu Gesicht kommen müßten. Diese Überlegung ist sehr natürlich. Die Syrienarmee war schließlich von General Weygand organisiert worden, um den britisch-französischen Angriff mit Hilfe der Türken in den Balkan zu tragen. Denn damals hielt man eine erfolgreiche Aktion an der Westfront für beide Kriegslager noch für ein Ding der Unmöglichkeit und rüstete mit allen Kräften für den Afrika- und Orientkrieg, der nun lange nach der Katastrophe im Westen losgebrochen und sich nach der Kretaschlacht der Entscheidung entgegen entwickelt.

Was die Bedeutung der Syrienschlacht angeht, liegt sie klar. Für die Engländer würde eine Niederlage weit schlimmer sein als die kretische. Damit erklärt sich auch ihr präventiver Angriff und das Risiko, das sie nicht nur in Syrien selbst, sondern an andern Punkten laufen. Die Vorstellung, daß deutsche Transportflugzeuge, die man nördlich von Cypern gesichtet haben will und die auch ununterbrochen die Türkei überflogen haben sollen, eine Angriffsarmee auf französischen Boden versammeln könnten, eine Armee, die ihre Ausrüstung in aller Ruhe vervollständigen, ihren Aufmarsch unter dem Schutze der Mandatsmacht Frankreich vollenden und sich zum Schlage vorbereiten würde, mußte London aufs Höchste beunruhigen.

Denn diese Armee stünde dem Suezkanal näher als diejenige Rommels bei Sollum-Capuzzo. Die Angriffsrouten über Palästina böten geringere Schwierigkeiten als die „westliche Wüste“ Ägyptens. Das Klima würde nicht, wie in Libyen, einen Sommerfeldzug vereiteln; das Thermometer würde nicht bis auf „unmöglich“ klettern. Die südlichste Strecke, die von den Sinaiwüsten flankiert wird, ist im Verhältnis sehr kurz. Kurz, alles bezeugt, daß die eigentliche Gefahr für Suez erst mit einer deutschen Besetzung Syriens begänne.

Aber eine noch näherliegende Gefahr besteht für die britische Verteidigung. Man beachte die Lage von Cypern. Von Kreta und Rhodos aus haben die deutschen und italienischen Angreifer eine Strecke zurückzulegen, die das Doppelte des Anflugweges Griechenland—Kreta beträgt. Man kann Cypern auch nicht radial packen und konzentrisch erdrücken. Ganz anders, wenn ein Angriff von der viel näher liegenden syrischen Küste aus unternommen und mit einem solchen von Kreta—Rhodos aus kombiniert würde. Von vorn und im Rücken gefaßt, würde die Insel trotz einer viel länger vorbereiteten Verteidigung erliegen müssen, vor allem auch deshalb, weil die deutschen Luftstreitkräfte mit der Herrschaft über die syrische Küste soviel wie das Monopol auch über die Gewässer zwischen Cypern, Syrien und der kleinasiatischen Küste erhielten, damit aber die britische Flotte in eine noch schlimmere Lage als vor Kreta bringen könnten.

Kein militärisch gesehen, bestehen für die Engländer die allerdringlichsten Gründe, zu versuchen, den Deutschen in Syrien zuvorzukommen, und ihre Erfahrungen sagen ihnen, daß sie nun schon mehrfach zu spät gekommen seien. Nichts ist begreiflicher als der Wunsch, sich durch niemanden übertölpeln zu lassen. Schon der Schatten eines Verdachtes französischer Unterstützung in diesem wichtigsten Anmarschlande auf Suez mußte die britische Heeresleitung zwingen, zeitig zu handeln. Die Frage, ob sie auch zeitig gehandelt habe, wird aber erst noch durch die Ereignisse beantwortet werden.

Aber die syrische Situation hinaus wendet sich das Interesse Frankreich und seinen Kolonien zu. Die Engländer haben losgeschlagen, nachdem der franzö-

sische Ministerrat beschlossen hatte, den „politischen und militärischen Status quo in Afrika nicht anzutasten“, mit andern Worten, keinerlei Anstrengungen zu unternehmen, um de Gaulle aus Äquatorialafrika zu vertreiben. Dieser Beschluß wurde in Anwesenheit des Generals Weygand gefaßt und unterlag den verschiedensten Auslegungen. Besondere Aufmerksamkeit weckte eine Anspielung, die Kolonien würden verteidigt, wenn sie jemand angriffe, das syrische Mandatsgebiet aber mache in dieser Beziehung eine Ausnahme. Das konnte heißen, daß Frankreich, seit es den Völkerbund verlassen, seinen rechtlichen Anspruch auf Syrien nicht mehr in Händen habe und sich mögliche Entschlüsse vorbehalte, falls das Gebiet Streitobjekt der Kriegführenden werden sollte. Zwar widersprachen solche Schlussfolgerungen den Proklamationen des Generals Denz, schienen aber eines der Hintertörchen zu sein, falls sich Vichy durch seine Verteidigung gegen die Engländer endgültig ins Achsenlager gedrängt sah.

Die Engländer haben nun durch den de Gaulle-Generals Catroux die Unabhängigkeit Syriens und des Libanongebietes verkünden lassen und damit ein fait accompli geschaffen, das zunächst auf die arabische Welt einen günstigen Einfluß ausüben soll, gleichzeitig aber Vichy die Möglichkeit bietet, seinerseits mit einer Entlassung des Landes aus der Mandatshoheit zu antworten und die Räumung anzubieten, unter der Bedingung, daß auch die Engländer wieder abzögen. Dies ist eine der Laviermöglichkeiten, die der Vichyregierung offenstehen und die von britischen Optimisten als gegeben angesehen werden. Andere Möglichkeiten wurden seit langem ventilert: Nur „symbolischer Widerstand“ gegen England. Oder Übertritt der Denz-Armee auf den neutralen Boden der Türkei und nachher Transport nach Afrika, und ähnliche Maßnahmen.

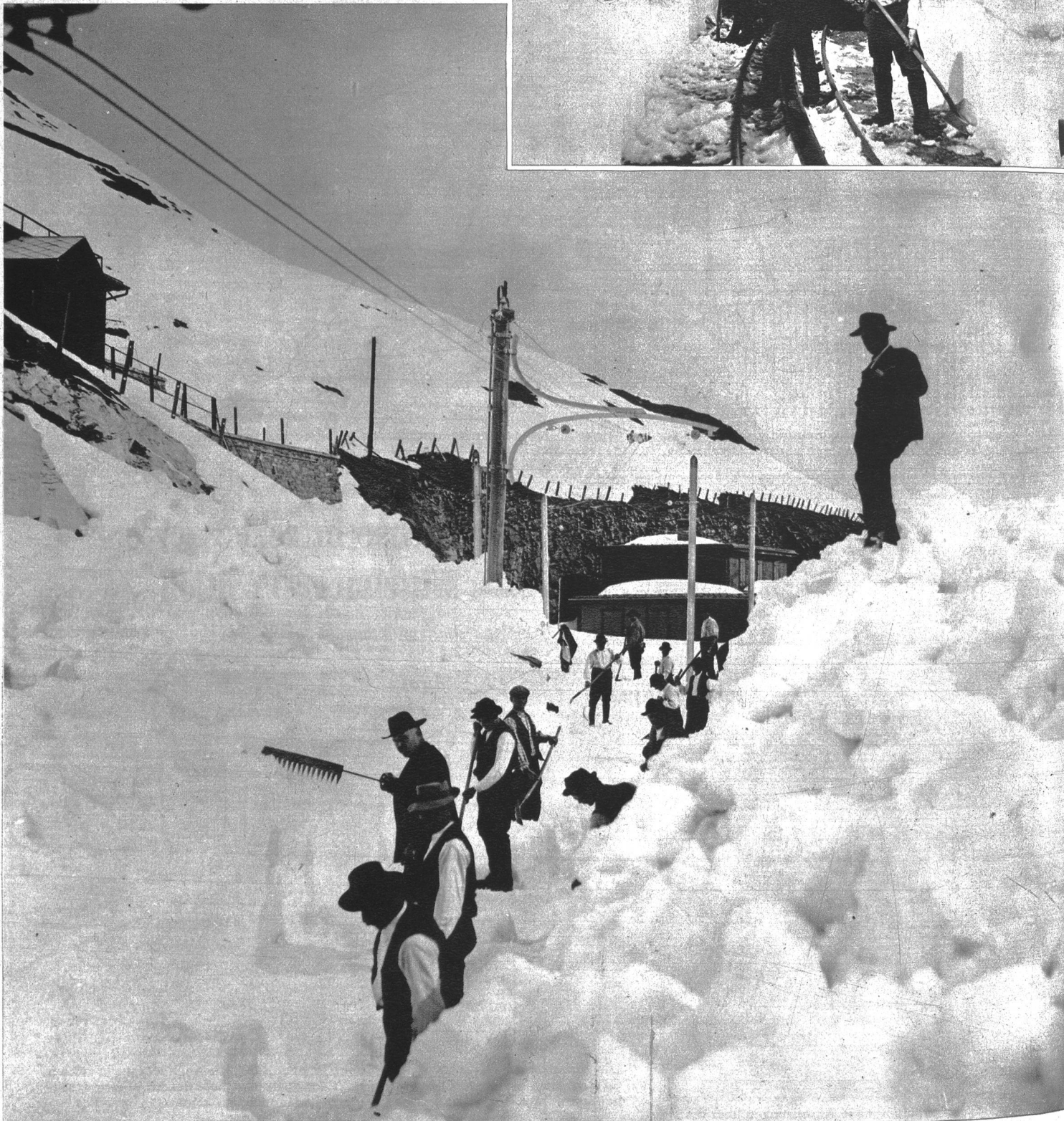
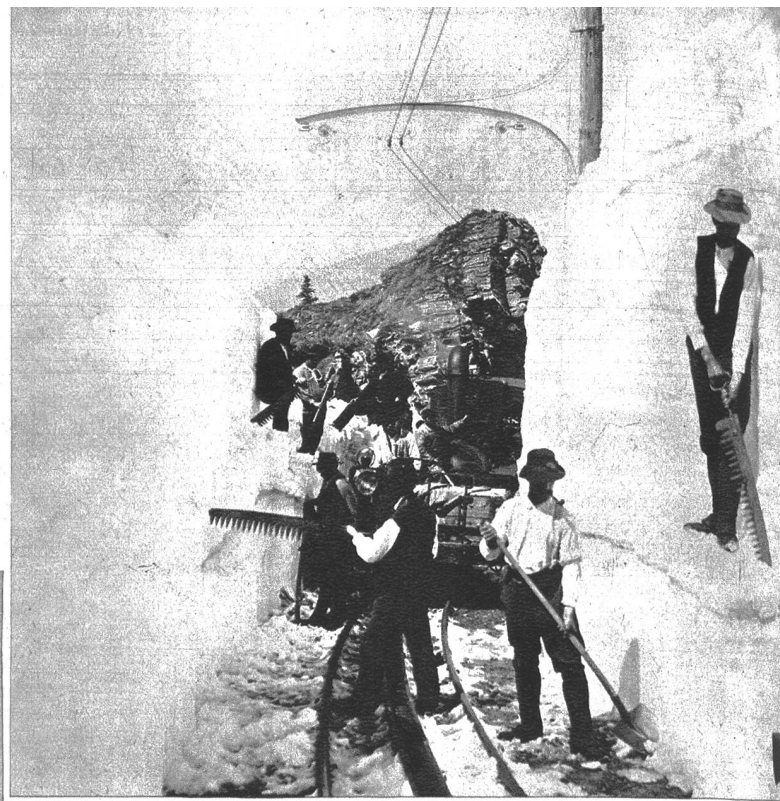
Dabei weiß niemand, was Frankreich wirklich im Sinne hat. Der Entschluß, de Gaulle nicht anzugreifen, kann den Sinn haben, daß Weygand vor solchen Schritten dringlich gewarnt hat und mit Darlans scharfen Wendungen gegen England nicht einging, aus dem einfachen Grunde, weil er in den Kolonien weilte und Bescheid wußte über die Stimmung, die nicht so weit gereift sein dürfte wie in Vichy und im besetzten Frankreich und eine Entscheidung zugunsten der Achse nicht ohne Risiko ertrüge. Der Bürgerkrieg... dies wäre der Angriff auf Äquatorialafrika gewesen... wurde jedenfalls abgelehnt, nachdem Weygand in Vichy eingetroffen. Es ist aber auch eine andere Auslegung möglich: Man wußte um den nahen Angriff auf Syrien, wußte, daß der de Gaulle-Armee dabei eine wichtige Rolle zugebracht war und wollte ihr die Rolle des Angreifers zuschieben. Erst dann, wenn de Gaulle das schlimme Spiel begann, durfte man antworten. Eine dritte Version geht dahin, daß Frankreich vor allem USA beruhigen wollte, das bereits damit droht, Frankreich als „Teil Deutschlands“ nicht mehr mit Lebensmitteln zu beliefern und durch Staatssekretär Cordell Hull aufs schärfste vor weiterer Näherung an die Achse gewarnt hat. Eine vierte: Eine Demonstration, welche Rückwirkungen ein engeres Zusammengehen mit der Achse in den Kolonien für Folgen haben könnte, sei Vichy gar nicht unlieb, und Weygand habe nicht umsonst abgelehnt, das Kommando in Syrien zu übernehmen.

Die Lage der Regierung von Vichy ist ungeheuer heikel. In Berlin ist seit Monaten kategorisch erklärt worden, die Verteidigung Syriens gegen die Engländer sei eine französische Angelegenheit und man warte ab, was Vichy tun werde. Ganz gewiß finst das deutsche Vertrauen zu Frankreich, wenn sich Denz nur schlecht schlägt. Umgekehrt wird man in Berlin die Rückwirkungen auf die Kolonien wieder schärfer in Rechnung stellen, wenn de Gaulle die Denzarmee paralyisieren und von einer ernsthaften Verteidigung abhalten könnte.

Schneeräumungsarbeiten an der Schynige-Platte-Bahn

Der Schynige-Platte-Bahn war es nicht möglich, den Betrieb dieses Jahr schon auf Pfingsten aufzunehmen. Überreichliche Schneefälle im Verlaufe des Monats Mai noch verunmöglichten eine rechtzeitige Räumung der Linie. Seit Jahren lagen noch nie um diese Zeit so ungewöhnlich hohe Schneemassen auf gewissen Strecken des Bahntrasses. Diese Laune der Natur erschwert denn auch die Schneearbeiten außerordentlich. Auch der Föhn hat bis heute nicht eingesezt. Trotzdem wird aber die Strecke dem Verkehr bald frei gegeben sein.

Zwischen Breitlauenenalp und Schynige Platte.



Schneeräumungsarbeiten an der Schynige-Platte-Bahn.